



... und wie man sich die Lawine früher vorstellte:

Daß sich nämlich der Schnee zu einer immer größer werdenden Kugel zusammenballe und so zu Tal rolle, „Knödel-Hypothese“.

Nach einem Kupferstich aus David Herrlibergers Topographie der Eidgenossenschaft, Basel 1765.

zählte, wie der Bräutigam sie immer küßte, wie sie sich erst gesträubt, sich dann habe küssen lassen, wie er ungeduldig wurde, wie sie anfangs nicht wußte, warum, und fing an zu weinen. „Es war nicht angenehm“, schluchzte sie. Herbert unterdrückte mit Mühe eine Spur von Eifersucht, wollte sie erst anbrüllen und sagte dann ganz ruhig:

„Das ist doch kein Grund zum Weinen.“

„Nein“, sagte sie, „aber stell dir mal vor! Immer Küssen und Zärtlichkeit. Es hat mich so nervös gemacht.“

Hans lag auf der Bank und wälzte sich.

„Hör doch schon auf mit dem dummen Lachen.“ Herbert wußte nicht, über wen er sich mehr ärgern sollte, und verzog den Mund.

„Na, wenn das nicht zum Lachen ist, Herbert? Du grinst ja selbst.“ Er konnte sich nicht mehr halten und ging hinaus.

Durch die offene Tür flogen die Flocken. Lena legte sich in die muffige Bettliste. Sie zog sich nicht aus, denn es war kalt in dieser Ecke.

„Ich paß auf, daß das Feuer nicht ausgeht.“ Herbert wußte nicht, warum er das sagte, es war so unnötig; er hockte sich vor den Herd und stierte in die Flamme. Wenn man wenigstens eine Ahnung davon gehabt hätte, ob Lena wußte, was sie wollte.

Hannes warf sich auf die Bank und fing nach kurzer Zeit an zu schnarchen. Lena konnte nicht schlafen. Von oben tropfte es sacht und leise auf ihr Gesicht. Sie war zu träg, das Loch im Dach zu verstopfen. Langsam wälzte sie sich auf die rechte Seite, merkte, wie weh alle Knochen taten, hörte das Feuer knistern, rückte ein wenig an den Rand der Bettliste, und nun tropfte es hinter ihrem Kopf auf das grobe Laken. Das Laken wurde feucht, feucht das Stroh darunter, es war nicht angenehm.

Herbert stand auf, ging zum Bett und fragte, was sie habe. „Es tropft.“

„Warum sagst du denn nichts?“

Er stopfte das Loch mit seinem Schal zu.

„Schlaf schon. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Er ging breitbeinig, mit etwas steifen Knien, zum Herd, setzte sich, warf einen Ast ins Feuer und zündete die Pfeife an. Hans schnarchte. Man hörte sonst nichts als das Feuer und das Schnarchen. Lenas Atem war fast lautlos. Nicht ein Ton kam von draußen. Es mußte schon Morgen sein, und kein Lichtstrahl drang durch die Fenster. Nur um die Tür glaubte sie einen gelben Streifen zu sehen. Sie stand auf und ging zum Herd.

„Was hast du?“ sagte Herbert.

„Nichts.“

Sie legte sich nieder und dachte, wenn Ralph käme! Das wäre ganz schön. Das Bettstroh war naß und stank. Sie war müde und konnte nicht schlafen.

Hans schnarchte. Sie pfiff durch die Zähne. Sofort hörte er auf zu sägen und fing nach einigen Minuten wieder an. Sie pfiff, er hörte auf und fing wieder an. Die Finger in den Ohren, drehte sie sich nach der anderen Seite. Das Schnarchen fauchte fern und ferner. Es war still und ruhig. Die Aeste knackten. Plötzlich schlief sie ein, mit einem Gefühl, als ob sie stürze.

Gegen Mittag wachte sie auf. Die Hüttentür war offen, und der Schnee flimmerte das Licht wider, das hoch am Himmel stand. Herbert und Hannes rieben sich vor der Hüttentür mit Del ein. Sie waren übergossen mit Licht. Keiner sprach. Die Sonne glitzerte, und kalte Luft strömte von draußen herein. Lena trat vor die Hütte. Sie schloß die Augen. Ihr Herz klopfte schnell und stark. Hannes sagte:

„Da kommt einer.“

Hinter der Böschung tauchte ein Mann auf. Die Sonne stand hinter ihm. Lena wußte nicht, ob sie lachen sollte oder weinen. Sie wäre gern weggefahren, aber sie konnte sich nicht bewegen. Herbert glitt ihm entgegen. Zwanzig Schritts vor der Hütte trafen sie sich.

„Mensch, Ralph. Was machst du denn?“ sagte Herbert.

„Ich suche Lena.“

„Wie kommst du darauf? Fahr zurück. Es hat keinen Sinn.“ Plötzlich hatte er Angst, die Schwester zu verlieren, und wußte doch, daß sie nicht immer zusammenbleiben konnten.